

Skoupý, Jiří

**[Urválek, Aleš a kol. Dějiny německého a rakouského konzervativního myšlení]**

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 2010, vol. 15 [24], iss. 1-2, pp. 237-239

ISBN 978-80-210-5304-5

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/114738>

Access Date: 02. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Aleš Urválek a kolektiv: **Dějiny německého a rakouského konzervativního myšlení** (Nakladatelství Olomouc, 2009)

Aleš Urválek legt zusammen mit seinen drei Co-Autoren Břetislav Horyna, Roman Kopřiva und Zdeněk Mareček mit seiner Überblicksdarstellung „*Dějiny německého a rakouského konzervativního myšlení*“ ein Werk vor, das dem tschechischen Leser in anschaulicher und übersichtlicher Weise eine Vielzahl von Strömungen des deutschsprachigen konservativen Denkens präsentiert. Wer von den heutigen Bohemistikstudenten, die Arne Novák studieren müssen, weiß heute noch, dass Novák 1914 im Band „*Mužové a osudy*“ Paul de Lagarde eine Studie widmete und ihn als Stilkünstler lobpries, der seine Leser durch Verbindung wissenschaftlicher Argumente und überzeugender Dichtungskraft anzusprechen vermag? Im tschechischsprachigen Milieu überwiegt im Bereich der Politikwissenschaften das Interesse für angelsächsische und französische konservative Denker und der deutsche Konservatismus, dessen Kenntnis für tschechische Intellektuelle der Pekař-Generation selbstverständlich war, ist dabei in Vergessenheit geraten. Doch ohne Einblick in das konservative Denken von P. de Lagarde, J. Langbehn und O. Spann ist es kaum möglich, die Weltanschauung sudetendeutscher Politiker und Obmänner der Kulturverbände zu begreifen. Dies hat schon Emanuel Rádl 1935 in seiner Analyse „*Zur politischen Ideologie der Sudetendeutschen*“ nachgewiesen.

Die ideengeschichtliche Darstellung wird durch eine Fülle von Textproben der behandelten Autoren ergänzt. Das erste Kapitel fasst Konservatismus-Definitionen zusammen. Einleitend weist Urválek darauf hin, dass in der Zeit der Französischen Revolution der Begriff „conservateur“ nicht die gegenrevolutionäre Politik bedeutete, sondern die Bemühung bezeichnete, alle Errungenschaften der Revolution zu bewahren. In diesem Sinne klammert sich ein echter Konservativer also nicht daran, was gestern war, sondern lebt davon, was überzeitlich seine Gültigkeit hat. Obwohl die Etymologie des lateinischen „conservator“, „Verteidiger“, nicht unbedingt einen Befürworter von traditionellen Werten darstellen muss, wird der Begriff heute fast ausschließlich in dieser Bedeutung verwendet.

In Deutschland und in Österreich wird dem Konservatismus große Aufmerksamkeit gewidmet. Manche Forscher entscheiden sich jedoch für eher ideologiekritische Verfahren, die den Weg zu einem tieferen Verständnis der einzelnen Verästelungen des konservativen Denkens verbauen. Meistens wird der Konservatismus teleologisch als eine Strömung dargestellt, die dem Nationalsozialismus Tür und Tor öffnete, indem sie das konservative Bildungsbürgertum für das NS-Gedankengut empfänglich gemacht haben soll.

Die Suche nach einer allgemein geltenden Definition des Konservatismus führt Urválek zur Dreiteilung der Konservatismus-Konzeptionen: der geschichtsspezifischen, situationsspezifischen und anthropologischen. In der geschichtsspezifischen Definition verkörpert der Konservatismus die Interessen der oberen Gesellschaftsschichten und wird zu einer Art Abwehrreaktion gegen jedwede Änderungen nach der Französischen Revolution. Die situationsspezifische Definition geht auf periodisch vorkommende geschichtliche Machtverschiebungen zurück. Wenn bestimmte soziale Strukturen vom Zerfall bedroht sind, versuchen sie diese Gefahr durch Hinweise auf eine angeblich gottgewollte Ordnung und die stabilisierende sowie „wohltuende“ Wirkung von traditionellen Gemeinschaften abzuwenden. Die anthropologische Definition ist von allen soziologischen und geschichtlichen Beschränkungen befreit und versteht den Konservatismus als einen weltanschaulichen Standpunkt, der allgemein gültig ist. Gegenüber den vorherigen Definitionen handelt sich hier um die Bemühung, den Konservatismus als eine menschliche Konstante zu bezeichnen und ihn positiv zu bewerten. Gerade zu dieser Definition neigen die meisten Konservativgesinnten. Zu den Nachteilen dieser Klassifikation gehört allerdings die Tatsache, dass diese Auffassung nicht ermöglicht, Unterschiede zwischen dem Konservatismus und der Restauration zu bestimmen. Die Denkschablone „Konservatismus als Vorläufer des Nationalsozialismus“ stellt eine grobe Verkürzung dar; vielmehr handelt es sich um eine Strömung, die sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelte und für die antimodernistische und antidemokratische Tendenzen gemeinsam prägend sind.

Diese von Urválek bevorzugte situationsspezifische Definition des Konservatismus birgt eine Gefahr in sich, nämlich die Annahme, dass die „Konservativen“ sich bemühen, in einem konkreten geschichtlichen Augenblick den bedrohten „status quo“ zu verteidigen. So geraten konservativ gesinnte Autoren in bedenkliche Nähe von Strömungen, die mit dem Konservatismus höchstens verwandt sind, wie etwa des Nationalismus oder der Restauration.

Die Struktur des Buches bleibt bis auf eine Ausnahme strikt chronologisch. Der Berichtszeitraum erstreckt sich vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (obwohl der Begriff „*Konservativer*“ erst um 1818 vorkommt) bis zur Gegenwart. Die nach jedem Kapitel folgenden Textproben stellen meistens Erstübersetzungen dar. Zwei Drittel der Darstellung beschreiben die Hauptgedanken der meist nationalistisch gesinnten Denker vor dem Ersten Weltkrieg, ein Kapitel ist zudem der Rezeption von deutschen Autoren in den böhmischen Ländern vor und nach 1918 gewidmet. Einen Höhenpunkt des Konservatismus bildete die Periode zwischen 1918 und 1945, in der das Werk von Othmar Spann „*Der wahre Staat*“ (1931) erschien. Den Band rundet schliesslich eine Abhandlung über den philosophischen und politischen Neokonservatismus nach 1945 ab. Das achte Kapitel unterscheidet sich von den übrigen Beiträgen; es beschäftigt sich mit der Rede Hofmannstahls „*Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation*“. Obwohl die in diesem Kapitel beschriebene Gedankenwelt zu Recht in den Band aufgenommen wurde, kann seine Platzierung ausgerechnet am Ende der Anthologie überraschen. Ein logisches Fazit würde kaum von Hofmannsthal auszugehen haben, sondern von einem Vergleich mit dem europäischen Konservatismus.

Aus den einzelnen Kapiteln geht hervor, dass zu den gemeinsamen Merkmalen des deutschen Konservatismus die negative Abgrenzung gegen gesellschaftliche Veränderungen infolge der Französischen Revolution zählt. Gegen die Gleichheit steht bei den deutschen Konservativen die Hierarchie (Justus Möser) oder die organische Struktur der Gesellschaft bzw. der sozialen (Adam H. Müller) oder der wirtschaftlichen Stände (Othmar Spann). Statt Verstand bevorzugt der Konservatismus den Willen, statt Freiheit die Disziplin und die Treue; oft kommen starke religiöse oder ethnisch-kulturelle, antisemitisch motivierte Tendenzen vor, die sich nicht ausschließlich auf die blutbedingte Gemeinschaft beschränken müssen: „*das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte*“, behauptete Paul de Lagarde. Der Antisemitismus schreckt von krassen Verunglimpfungen nicht zurück. Die Juden sind bei Lagarde „*Eiter*“, bei Chamberlain „*Heuschrecken*“. Der Feind muss innerhalb eines Staates entdeckt und vernichtet werden, die Aufgabe des Ersten Weltkrieges liegt darin, die Grundlagen einer neuen – deutschen – Welt zu legen. Die militärische Niederlage von 1918 wird in der sogenannten „*Dolchstoßlegende*“ als Zusammenbruch des Hinterlandes und Verrat an dem unbesiegbaren Deutschen Heer wahrgenommen. Die Gedanken der Konservativen sind in der Zwischenkriegszeit auf einen „fruchtbaren“ Boden gefallen; die Weimarer Demokratie wurde nämlich von vielen als etwas dem Deutschtum Fremdes wahrgenommen. Im Konflikt zwischen den Konservativen und den Nationalsozialisten boten sich für die Konservativen eigentlich nur drei Möglichkeiten an: sich dem aktuellen Zustand anzupassen und in der NS-Ideologie aufzugehen; die Nazis zu schulmeistern, auch um den Preis der eigenen Verfolgung bzw. Verhaftung; sich vom plebejischen Nazismus zu distanzieren und rechtzeitig zu emigrieren. Einen Sonderfall stellt Thomas Mann dar, den man heute eher als Verfasser der Rundfunkreden für die BBC nach Deutschland kennt, währenddessen seine „*Gedanken aus dem Kriege*“ (1914) für den heutigen Leser eine überraschende Lektüre darstellen können.

Aleš Urválek vermied absichtlich abwertende Urteile. Im Unterschied zu vielen marxistischen oder liberal orientierten Anthologien, die sich gerade auf die Ideologiekritik konzentrieren, betont Urváleks Darstellung vor allem die inneren Zusammenhänge der einzelnen konservativen Konzepte und bemüht sich, die Wandlungen des konservativen Gedankenguts im Laufe von zwei Jahrhunderten zu erfassen. Dieser Zugang zu der Problematik bestätigt nur, dass sich die Arbeit an ein Publikum wendet, das sich durch allzu deutliche ideologiekritische Akzente bevormundet fühlen könnte. Dass man diese Gefühle nicht auf die leichte Schulter nehmen darf, beweist sogar Botho Strauss, der auch schon mal die allgemein gültige Macht der Vernunft in Zweifel gezogen hat und

später viel darum zu kämpfen hatte, um den Verdacht auf Tendenzen in Richtung gefährlicher Gedankenströmungen von sich abzulenken.

*Jiří Skoupy*

**Hermann Bahr – Jaroslav Kvapil. Briefe, Texte, Dokumente.** Herausgegeben von Kurt Ifkovits unter Mitarbeit von Hana Blahová. Bern – Berlin – Bruxelles – Frankfurt am Main – New York – Oxford – Wien: Peter Lang, 2007, S. 725. ISSN 1424-7674. ISBN 978-3-03910-990-6.

Der stattliche Band 11 aus der Buchreihe *Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext*, die vom Germanisten und Niederlandisten Leopold R.G. Declodt und dem Slawisten Stefan Simonek herausgegeben wird, entspricht in vielfacher Hinsicht Zielsetzung und Schwerpunkten, Kontakte der österreichischen Literatur aus komparatistischer Sicht „im weitesten Sinne“ aufzuzeigen. Ohne Zweifel geht es hier um die Aufnahme österreichischer wie tschechischer bzw. slawischer Literatur, wie sie sich etwa in Tagebuch und Korrespondenzen widerspiegelt, um Fremdbilder, die in der besonders exponierten Zeit des Ersten Weltkriegs eine schärfer konturierte Färbung annehmen, und nicht zuletzt handelt es sich um „literarische Vermittlungsinstanzen“, ja theatralische Vermittlungsinstanzen, die Bahrs Theaterstücke nicht nur auf die Bühne des Prager Nationaltheaters, sondern auch anderer Theater inner- wie außerhalb Prags brachten.

Mehr als die Hälfte umfaßt der bisher nichtedierte Briefwechsel beider zuzüglich der Kommentare. Eingang fanden auch zwei unveröffentlichte Texte: das Porträt Bahrs aus der Feder Kvapils und Bahrs Prager Notizen (1915). Das Kapitel *Material* vereint diverse Texte Bahrs (auch Einträge aus seinem Tagebuch), Kvapils (unter anderem zur Rezeption von Bahrs Stücken), aber auch Bahrs Texte Böhmen betreffend und Schriften anderer, tschechischer oder nationalgesinnter deutschböhmischer Autoren, die sich, namentlich oder aber anonym, mit Bahr auseinandersetzen. Die Abbildungen und Handschriftenproben beziehen sich direkt auf die abgedruckten Texte. Von besonderem Interesse ist das Flugblatt, das unter Hinweis auf Julius Zeyers Amis-Amil-Roman die Freundschaft und gegenseitige Förderinitiativen karikiert und das man in Martin Sterns Böhmen-Aufsätzen zwar erwähnt fand, aber doch nicht zu Gesicht bekam. Der Textteil schließt mit der Bibliographie der Übersetzungen von Bahrs Werken bis zu seinem Tod (1934) und deren Besprechungen sowie mit der Bibliographie der Aufführungen von Werken Hermann Bahrs ebenfalls bis zu seinem Tod und diesbezüglichen Pressestimmen. Was den besonderen heuristischen Mehrwert der Edition ausmacht, ist der Umstand, daß sämtliche tschechische Texte neben der Originalfassung in einer präzisen und einfühlsamen Übersetzung abgedruckt und somit für des Tschechischen Unkundige erschlossen sind. Auch die Erläuterungen zu böhmischen bzw. tschechischen Realien erweisen diesbezüglich einen wertvollen Dienst. Eingeleitet wird der Band durch eine Studie, die auf die abgedruckten Materialien rekurriert und ein differenziertes Gesamtbild der freundschaftlichen Konstellation entwirft.

Das Wirken Bahrs wird als wichtiger kritischer Faktor nicht nur in anderen slawischen Literaturen, sondern eben auch in der tschechischen Moderne spürbar. Mit zeitlichem Abstand erscheint die politische Dimension von Jung-Wien und der tschechischen Moderne (T.G. Masaryk, Josef Kaizl, Karel Kramář), als auch die Beziehungen zur tschechischen literarischen Moderne, weitaus attraktiver als die Rezeptionsgeschichte von Bahrs Stücken. Mögen auch Martin Sterns Aufsätze zu Hofmannsthal und Böhmen einen ergiebigeren und fesselnderen Stoff präsentieren, die Edition des Briefwechsels zwischen Rudolf Pannwitz, Otokar Fischer und Pavel Eisner von Marie-Odile Thirouin Déverchère (*Rudolf Pannwitz/ Otokar Fischer/ Pavel Eisner: Korespondence, Praha 2002*, zugleich in Marbach in deutscher Sprache erschienen) mehr Reichtum und Vielfalt an Gedanken bieten, so bringt die Bahr-Kvapilsche Korrespondenz neue Steine in das Mosaik freundschaftlicher Vernetzungen. Der Herausgeber bemerkt selbst, daß es Hermann Bahr war, der über ein gut funktionierendes Netzwerk zu tschechischen Intellektuellen, das auch anderen deutschsprachigen Autoren, wie Stefan Zweig, Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Pannwitz zugute kommen sollte“, verfügte,